

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 30.10.2022, Kirchweihgedenken HD:
Psalm 46:

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
Darum fürchten wir uns nicht,
wenn gleich die Welt unterginge
und die Berge mitten ins Meer sänken,
wenn gleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben
mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen
des Höchsten sind.

Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.

Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.

**Der HERR Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz.**

Kommt her und schauet die Werke des HERRN,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt
und Wagen mit Feuer verbrennt.

Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!

Ich will mich erheben unter den Völkern,
ich will mich erheben auf Erden.

**Der HERR Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz.**

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Ein feste Burg ist unser Gott“ - so ist dieser Psalm in der Lutherbibel überschrieben, und so beginnt Luthers Liederdichtung, - für viele DAS Kampflied der Reformation. Das liegt vermutlich an der grimmigen Wortwahl, die sich durchaus auf diesen 46. Psalm berufen kann. Der bedient sich kräftig bei der Sprache des Krieges, vor allem in der dritten Strophe: Zerstören, Krieg, Bogen und Spieße, Wagen und Feuer.

Ein feste Burg ist unser Gott, - das vermittelt gegenüber all dem Bedrohlichen dieser Welt das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit: Hinter den dicken Mauern der „festen Burg“ kann mir so schnell keiner was anhaben, und das gibt mir ein gutes Gefühl.

Nur: Ausgerechnet die „feste Burg“ kommt in dem Psalm gar nicht vor. Die gibt es nur in der Überschrift der Herausgeber. *Die* treffen damit zwar durchaus die Kernaussage und Intention des Psalms: „**Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.**“ Aber wie gesagt: Im Wortlaut selbst kommt die „feste Burg“ nicht vor.

Drei Strophen lassen sich ausmachen: In der ersten geht es um – sagen wir – Naturkatastrophen. „Wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“ Das lässt an Erdbeben oder Vulkanausbrüche denken, oder an Flutkatastrophen oder gar an einen Tsunami, jedenfalls nichts unmittelbar Menschengemachtes: Wenngleich die Welt unterginge, - „Tobe, Welt und springe, ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh“, - dichtet Johann Franck 1653¹, und nimmt damit den Ton dieses Psalms ganz gut auf, wobei er eher an Sünd und Hölle und den Satan denkt, die er als Feinde ausmacht.

Aber egal, ob Teufel, Sünde oder Hölle – oder Naturgewalten: „Wir fürchten wir uns nicht. Denn Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“ Es ist dieser Ton des Vertrauens, der den ganzen Psalm prägt, - und ihn nicht zu einem Kampflied macht, sondern zu einem Lied der Zuversicht. Die scheinbar übermächtigen Gewalten, die uns bedrohen, sie haben zwar die Macht, uns als „große Nöte“ eine zeitlang zu betreffen. Aber ihre macht ist nicht unbegrenzt: Gott hat dem Meer „seine Grenze bestimmt

1 Jesu, meine Freude, ELKG² 534, V. 2

und ihm Riegel und Tore gesetzt und geboten: "Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!"²

Die zweite Strophe des Psalms lenkt den Blick eher auf politische Verwerfungen: „Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen.“ Aber wann? Wann ist das so? „Wenn ER, Gott, sich hören lässt.“ Also auch die Schicksale der Völker liegen nicht in den Händen der großen Diktatoren und selbsternannten Machthaber, sondern in Gottes Hand. Und darum „soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen.“

Ein herrliches Bild, und eine wundervolle Sprache, auch wenn sie nicht unsere Alltagssprache ist: „fein lustig blieben mit ihren Brunnlein“: Gott ist bei ihr drinnen, und das macht sie zu einer „festen Burg“, auch wenn ihre Mauern keineswegs uneinnehmbar sind. Es ist nicht der äußere Wall, den man auftürmen mag, der „die heiligen Wohnungen des Höchsten“ schützt – sondern: dass Gott bei ihr drinnen ist, darin liegt die Stärke.

2 Hiob 38,10-11

4 Predigt 30.10.2022.odt 9257

Das fordert uns heraus, für uns selbst eine Antwort zu finden. Einerseits für mich selbst: Wovon erhoffe ich mir Schutz und Sicherheit? Was ist das, was dir festen Boden unter den Füßen gibt? Der Zusammenhalt einer intakten Familie? Geordnete Lebensverhältnisse, wie z.B. ein sicherer Arbeitsplatz? Deine Gesundheit und damit deine Arbeitskraft? Ein gut gefülltes Bankkonto? Einbruchssichere Fenster und Türen? - Also: sind es diese äußeren Faktoren, die mir und dir ein Gefühl von Sicherheit geben? Oder sind es eher die vielbeschworenen „inneren Werte“, - also etwa: zu lieben und geliebt zu werden? Oder dein Glaube an einen liebenden Gott?

Wenn der Apostel Paulus von sich selbst sagt: „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden“³ - dann wird ja deutlich, dass es eben nicht die äußeren Umstände sind, die ihm festen Grund geben, sondern etwas anderes, oder besser: ein anderer. „Ich bin guten Mutes in Schwachheit, in Miss-handlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten - um Christi willen.“⁴

3 Philipper 4,12

4 2. Korinther 12,10

Und genauso könnten wir das im Blick auf die Kirche fragen: Was ist es, worauf wir bauen? Vertraute Strukturen? Die sind oft hilfreich, haben mehr oder weniger gut funktioniert und sich über einen langen Zeitraum bewährt, aber sie können sich ändern, müssen es manchmal sogar, wenn sie nicht mehr zur Realität passen. Sie sind ja nicht gottgegeben und in Stein gemeißelt.

Traditionen? Feste Formen? Die schaffen ganz sicher ein Gefühl von Geborgenheit, aber wohl vor allem bei denen, die mit ihnen vertraut sind. Für andere könnten sie dagegen eine schwer zu überwindende Hürde darstellen.

Oder ist es schlicht dies, was der Psalm „in den großen Nöten“ dennoch so fröhlich bekennt: Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben. Also auch hier: Die Kraft, die von innen kommt. Noch einmal Paulus, - aber nun nicht als Aussage über sich – oder mich, sondern angewendet auf die Kirche: „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“

Die dritte Strophe des Psalms ist die mit der Kriegsrhetorik. Aber genau genommen geht es hier gar nicht um Be-

waffung, sondern um Entwaffung. Es geht nicht um Kampf und Krieg, sondern um die Beendigung des Krieges: „Kommt her und schauet die Werke des HERRN, der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet, der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt, der Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.“ Das Kriegsgerät wird verschrottet. Kampf und Krieg sind beendet. Gott selbst setzt allen Kriegen ein Ende, nicht sanft und friedlich, sondern durch das Zerstören und Zerschlagen des Kriegsgerätes.

Doch spätestens hier stellt sich die Frage nach dem Faktencheck. Oder anders gesagt: Es stellt sich die Frage nach der Situation, in der dieser Psalm entstanden ist oder in die hinein er spricht. Blickt er zurück auf eine überstandene Krise? Ist er gewissermaßen ein Danklied der Erlösten, die aus „den großen Nöten“ errettet sind? Oder ist es eher ein Lied des Vertrauens, der Hoffnung, der Sehnsucht, ein Lied von Menschen, die sich aktuell als bedroht und verletzlich erleben und sich fragen, wer oder was sie hindurchträgt durch diese Not.

Viel spricht wohl dafür, dass dieser Psalm ein Vertrauenslied ist in unsicherer Zeit, das von der Hoffnung erzählt auf das, was die Menschen gerade nicht erleben, wonach

sie sich aber sehnen. Ich fühle mich da sehr stark erinnert an den Kirchweihpsalm, Psalm 84⁵, und den schönen Vers, den wir eingangs gesungen haben: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen - deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.“

Denn dieser Vers verweist uns ja genau auf den Ort, an dem die Hoffnung neue Nahrung bekommt, wo wir Gott gemeinsam um Hilfe anrufen können, und den Trost des Evangeliums zugesprochen bekommen: Jesus Christus ist der lebendige Herr. Er ist auferstanden, er hat alle Mächte und Gewalten besiegt, er lebt. Darum: „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin! Ich will mich erheben unter den Völkern, ich will mich erheben auf Erden. **Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.**“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.